

WEITERE BRIEFE

Warum der Brexit hart sein muss

Zu „Boris, beinhart“ vom 16. Juni: Ich denke mal, Premier Boris Johnson verfolgt deshalb so hart seinen Brexit-Kurs, weil er glaubt, dass es seinem Lande danach wesentlich besser geht. Durch unendlich viele EU-Vorschriften wird ja vieles behindert anstatt gefördert. Diesen Ballast will er loswerden. Und wenn er dann auch noch ein Niedrigsteuergelände ausweist, dann wird er sich vor riesiger Nachfrage nach Industriensiedlungen nicht mehr retten können. Und wenn Herrn Johnson dies gelingt, eine Art Panama vor den Toren der EU zu installieren, und dies zu einem großen Aufschwung in Großbritannien führen wird, dann sehe ich schwarz für den Fortbestand der EU, weil dann viele Mitglieder es den Briten leichtun könnten. Und deshalb verfolgt auch die EU meines Erachtens ihren eigenen Kurs genauso beinhart, weil dies sonst das letzte Gefecht der europäischen Bürokraten sein könnte.

Peter Fendt, Marktoberdorf

Hohe Hürden für die Förderung

Zu „Grün und blau“ vom 6./7. Juni: Neben E-Mobilität und E-Wärmepumpen für Gebäude werden den Endverbrauchern von der Politik derzeit kaum andere Alternativen wirksam aufgezeigt. Im Gebäudektor werden nun endlich Verbundnetze für Großanlagen der Solarthermie, Großwärmepumpen oder BHKW spruchreif, die schon seit Jahrzehnten möglich wären. Dieser effektive Ansatz für Quartierslösungen sollte nicht davon ablenken, dass der beste aller Energieträger derjenige ist, der nicht erst benötigt wird: Oberste Priorität verdient daher nur die Bedarfsminderung mittels optimaler Wärmedämmung von Gebäuden.

Bei Bestandsgebäuden werden große Chancen vertan, weil finanzielle Förderung an organisatorische Hürden gebunden ist. Die seit Langem stagnierende bauliche Modernisierungsrate von ein bis zwei Prozent jährlich ist noch viel zu gering, für schnelleren Erfolg sind einfachere Anreizprogramme erforderlich. Ohne komplizierte Antragstellung, langwierige Beratung und bürokratische Bilanzrechnungen, dafür mit Förderung von Einzelmaßnahmen und direkten Zuschüssen für private Investoren, die ihr Ersparnis sinnvoll einsetzen möchten.

Johannes Zink, Norderstedt

KORREKTUR

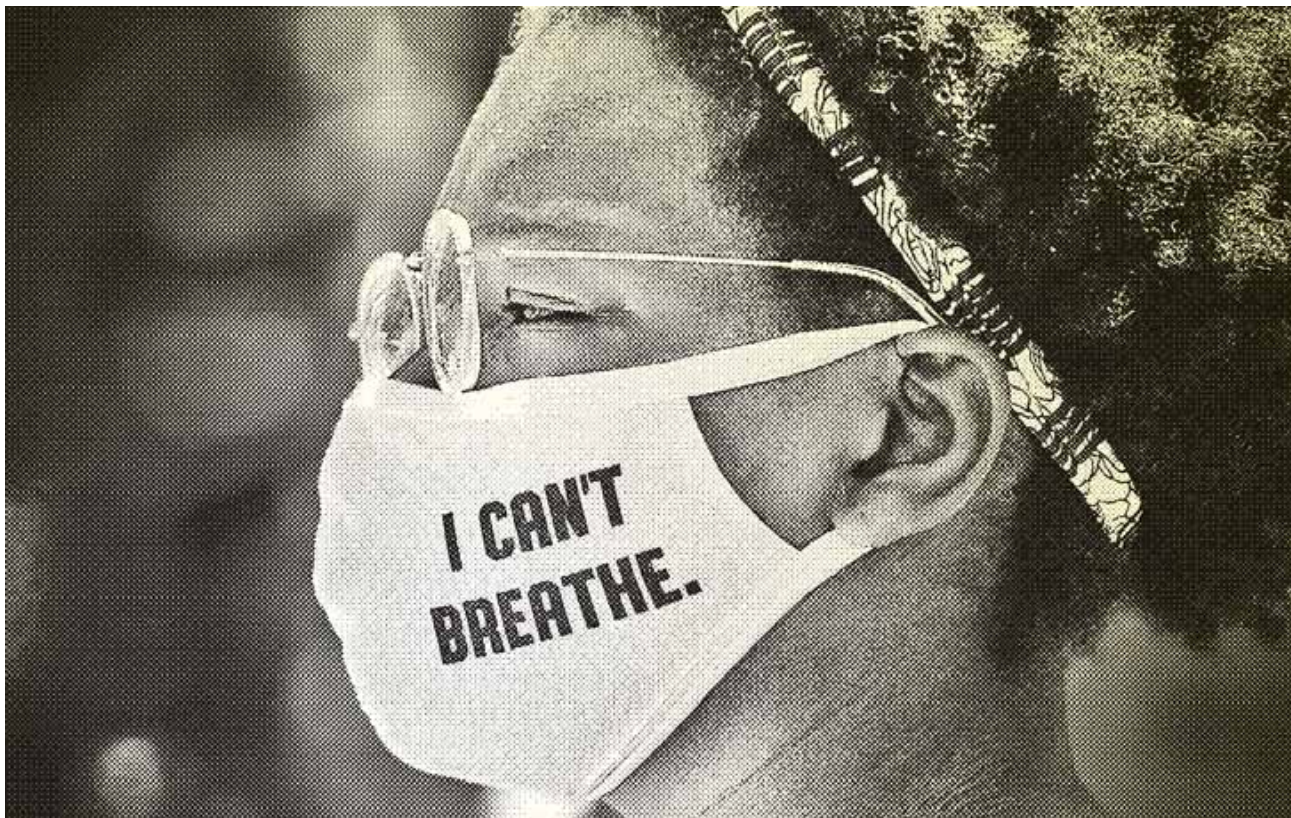


»In „Wahlen im Corona-Musterland“ auf Seite 8 vom 3. April wird Südkorea Premierminister Chung Sei-kyun genannt. Er heißt Chung Sye-kyun.

Abonnement: sz.de/abo
Die Süddeutsche Zeitung wird als gedruckte Zeitung auf Papier und online auf der Nachrichtenseite sz.de und in den Apps für Tablet und Smartphone vertrieben. Sie erscheint werktäglich, freitags mit SZ Magazin.
Monatsbezugpreise inkl. Umsatzsteuer:
SZ Plus Komplett (inkl. SZ E-Paper): 36,99 Euro, Vorzugspreis für tägliche Abonnenten 9,50 Euro, für Wochenend-Abonnenten 17,50 Euro. Bankkonto: Bayer. Landesbank (IBAN: DE75 7005 0000 0000 0316 50, BIC: 52430333). Das Abonnement kann schriftlich mit einer Frist von vier Wochen zum Monatsende bzw. zum Ende eines vorab berechneten Bezugszeitraumes gekündigt werden.
Abonnement- und Leserservice:
Telefon (089) 21 83-80 80, Fax (089) 21 83-82 07, sz.de/abo (Bestellung, Information, Service)
SÜDDEUTSCHE ZEITUNG (USPS No. 0541550) is published daily except Sunday and holidays by Süddeutsche Zeitung GmbH. Subscription price per month: digital edition (SZ Plus Komplett) 36,99 Euro, print edition daily Europe 85,50 Euro / outside Europe and overseas 169,00 Euro. sz.de/abo

RASSISMUS

Zeit für eine Bürgerbewegung



„Ich kann nicht atmen“ war einer der letzten Sätze des Polizisten getöteten Afroamerikaners George Floyd. Mit der Aufschrift demonstriert diese junge Frau in Sacramento – wie Millionen Menschen weltweit – gegen Rassismus. Foto: AP

sondern nur die Tat eines anderen gegenüber erstem missbilligt. Das ändert nicht viel. Oft werden nach meiner Beobachtung kulturelle Vorbehalte, etwa in Talkshows, als Rassenhass mehr oder minder bewusst missverstanden und so bei der Auseinandersetzung herabgemindert. Das ist unfair. Dabei hat unser ehemaliger Bundespräsident Gauck in seinem Buch über „Toleranz“ geschrieben, dass jede To-

Ihr Thema

In dieser Woche veröffentlicht die SZ Beiträge zu dem von Leserinnen und Lesern im Rahmen der Werkstatt Demokratie gewählten Thema „Gemeinsinn statt Eigensinn: Wie gelingt ein besseres Miteinander“ unter dem Eindruck der Corona-Krise? Den Anfang macht der Artikel „Vermessung des Gemeinnsinn“ unter sz.de/vermessunggemeinnsinn. Alle Beiträge finden sich im Laufe der Woche auf der Projektseite sz.de/werkstattdemokratie.

Am Freitag laden wir ab 11 Uhr zum Autorengespräch zu „Solidarität in der Post-Corona-Welt“, das Sie live auf unserer Website verfolgen und bei dem Sie auch mitdiskutieren können. SEBI

leranz auch ihre Grenzen hat, ab denen dann Intoleranz geboten ist. Oder soll man gegenüber fremden gesellschaftlichen Regeln, die dem Grundgesetz widersprechen, immer tolerant oder gleichgültig sein?

Dabei wird im Namen von „Religionsfreiheit“ auch oft Toleranz eingeklagt, wo das notwendigerweise einheitliche Recht und Gesetz einer Gesellschaft gefährdet ist. Ich würde deshalb lieber den Begriff „Rasse“ vollkommen streichen und dafür einen Nachsatz zum Passus vom unterschiedlichen Glauben und unterschiedlichen Anschauungen, sprich unterschiedlicher Kultur, hinzufügen: „... sofern dessen Taten diesem Grundgesetz nicht widersprechen.“ Johann Wagner, München

Kein Grund ist akzeptabel

Ich finde die Formulierung „Niemand darf aus rassistischen Gründen benachteiligt werden“ gut. Noch besser wäre der Satz: „Niemand darf aus irgendwelchen Gründen benachteiligt werden“. Denn es bleibt doch die Frage, gibt es legitime Gründe der Benachteiligung. Oder noch schärfer gefragt: Gibt es gute Gründe für eine Benachteiligung? Michael Szelinski, Brügge

Begriffsänderung bringt nichts

Der Duden definiert Rasse als „Gesamtheit der auf eine Zucht zurückgehenden Tiere, seltener auch Pflanzen einer Art, die sich durch bestimmte Merkmale von den übrigen derselben Art unterscheiden“. Da sich die Menschheit nicht durch gezielte Zucht in unterschiedliche Ausprägungen derselben Arten aufgeteilt hat, ist der Begriff „Rasse“ laut Duden auf den Menschen nicht anwendbar. Vielmehr solle von „Volksgruppen“ oder „Ethnien“ gesprochen werden. Doch genau wie der Begriff „Rasse“ sind diese beiden bereits belastete, weil mit Rassismus assoziierte Begriffe und damit als Ersatz für „Rasse“ ungeeignet. Artikel 3 Grundgesetz führt neben dem untauglichen Begriff „Rasse“ weitere wie „Abstammung“, „Herkunft“ und „Heimat“ auf, die ganz gewiss ihre Berechtigung haben, weil sie auch auf nicht offensichtliche Unterscheidungsmerkmale abstellen. Den Hauptanlass für den täglichen Rassismus in unserem Land und auf der Welt benennt Artikel 3 jedoch nicht: „Aussehen“. Dieser Begriff sollte an die Stelle des Begriffs „Rasse“ treten. Wir alle sollten uns aber bewusst sein, dass die Streichung des Wortstammes „Rasse“ aus dem GG nicht das Phänomen des Rassismus als solches beseitigt. Hierauf sollten wir unsere Aufmerksamkeit vordringlich konzentrieren. Roland Denkler, Nettersheim

Stärken anderer schätzen lernen

Es fällt uns Menschen heute schwer, den anderen in seinem Anderssein wertzuschätzen. Ablehnung ist letztlich immer mit einem eigenen Minderwertigkeitsgefühl verbunden, wodurch man sich vom Fremden bedroht fühlt. Hier sei erwähnt, dass der große Visionär Martin Luther King, der sein Leben für den Kampf gegen Rassismus eingesetzt hat, sich in seinem letzten Buch mit dem Titel „Where Do We Go from Here“ für ein bedingungsloses Grundeinkommen ausgesprochen hat.

Erst wenn wir alle mit dieser Freiheitsdividende in unseren individuellen Fähigkeiten bestärkt werden, können wir die Angst verlieren, dass Andersartige uns etwas wegnehmen können – und verstehen: „Mensch ist Mensch und die Hautfarbe, die Nationalität, die Sprache, all das sollte egal sein.“ Wir können dann lernen, dass man, die Dinge, die uns voneinander unterscheiden, dazu nutzen kann, uns zu vereinen, das heißt, die Stärken der anderen als Bereicherung zu erleben. Gabriele von Moers, München

Klischees verleiten uns

Es gibt keine Menschenrassen, und daher gehört der Begriff der Rasse auch nicht ins Grundgesetz. So weit, so gut, doch wodurch können wir ihn ersetzen? Warum macht es überhaupt einen Unterschied, ein blonder Kowalski zu sein, dessen Vorfahr vor hundert Jahren aus Polen, oder ein schwarzer Smith, dessen Vorfahr vor 400 Jahren aus Guinea kam? Warum hat ein Nachfahr der Hugenotten in der Regel keine Probleme, eine Wohnung zu finden, einer von Türken hingegen schon? Warum ermordete der NSU Theodoros Boulgarides? Weil er aussah wie ein Türke! Den Namen kann man wechseln, aus Sahnnow Aznavouryan wird Charles Aznavour, aus Robert Zimmerman wird Bob Dylan. Das Aussehen hingegen kann niemand wechseln.

„Rasse“ meinte nie etwas anderes als die Klassifikation von Menschengruppen anhand von Klischees ihrer Gesichtszüge, speziell der Hautfarbe. Daher sollte im Grundgesetz stehen: Niemand darf aufgrund seines Aussehens diskriminiert werden! Raimund Poppinga, Hannover

KUNST

Sehr wohl systemrelevant

Zu „Können, müssen, kontern“, 9. Juni:

„Kunst darf nicht systemrelevant sein, sonst wird sie fad“ erklärt mir Autor Brembeck. Seit den alten Ägyptern ist Kunst systemrelevant, das heißt, Kunst, Religion und die herrschende Macht arbeiteten zumindest bis zur Aufklärung zusammen. Sind zum Beispiel die Werke Michelangelos „fad“, nur weil er im Auftrag korrupter Päpste arbeitete, oder Leonardo da Vincis Arbeiten, der für den Herzog von Mailand Waffen entworfen hat?

Die wahrscheinlich größte künstlerische Offensive hat die katholische Kirche in der Gegenreformation eingeleitet. Damals haben Tausende Künstler aller Gattungen Kirchen, Klöster und Residenzen gebaut und ausgestaltet, die man heute noch gerade in Bayern, ob gläubig oder ungläubig, mit Staunen und Bewunderung betrachten kann. Diese Künstler haben alle im Dienst der katholischen Kirche ihre Vorstellung von Gott verkündet. Heute künden Künstler von ihren Befindlichkeiten, Obsessionen oder politischen Vorstellungen und Ängsten.

Herr Brembeck benennt für seine These der nicht systemrelevanten Kunst ein paar Zeugen, unter anderem sogar Bach und Beethoven. Dafür wählt er nur je ein Werk der beiden aus, das zu seiner These angeblich passt. Das ist meines Erachtens ein Fall von selektiver Wahrnehmung. Nichts gegen François Villon, de Sade und Schlingensiefel, sie gehörten zu einer Minderheit, die vielleicht nicht ins herrschende System passte. Die bei Weitem wunderbarsten und aufregendsten Werke aller Kunstgattungen wurden und werden übrigens von sogenannten systemrelevanten Künstlern geschaffen. Franz Kuen, Antdorf

Mir scheint, Reinhard J. Brembeck hat hier etwas zu kurz gegriffen. Natürlich ist die Kunst systemrelevant: Sie ist, neben dem Aufbau fantasiereicher und ästhetischer Weltentwürfe, in ihren wichtigsten Äußerungen insofern wesentlich für unser demokratisches Gemeinwesen, wenn sie ihre ureigene Aufgabe – nämlich subversiv und System hinterfragend, ja, manchmal auch systemsprengend und anarchistisch wirkend – wahrnimmt und damit Bürgern und ihrem gemeinschaftlichen Wertesystem sowie der gesellschaftlichen Wirklichkeit unbehagliche, mitunter quälende, störende Dinge vor Augen und Ohren führt.

Dass hierzu durchaus aggressive und außerhalb des gesellschaftlichen Denkens und Fühlens stehende Mittel und Wege vom Künstler genutzt werden (müssen), gehört zur Garantie der künstlerischen Freiheit. Deshalb muss die „Freiheit der Kunst“ in jeder Weise gewahrt bleiben, deshalb muss sie, auch nach dem Grundgesetz, vor jedem Eingriff geschützt werden. Denn das System, welches sich so verhält, schützt sich und damit auch alle anderen Freiheiten seiner Bürger am besten und sichersten. Die Freiheit der Kunst, wie wir sie heute und hier verstehen, ist der Garant unserer Gesellschaft und des Zusammenlebens. Wenn dies nicht „systemrelevant“ ist, was dann? Dr. Uwe Rüth, Köln

Leserbriefe sind in keinem Fall Meinungsäußerungen der Redaktion. Wir behalten uns vor, die Texte zu kürzen. Bei Abdruck werden Vor- und Nachname sowie Wohnort benannt. Außerdem behalten wir uns vor, Leserbriefe auch in der digitalen Ausgabe der Süddeutschen Zeitung und bei sueddeutsche.de zu veröffentlichen. forum@sueddeutsche.de

Ein Hoch auf Handwerkskunst und Gastfreundschaft.

Dieses prachttvolle Buch ist ein Manifest für Qualität und Handwerkskunst – und echter Leidenschaft, die so herausragende und authentische Produkte wie Feuerringe, Rennski oder Hüttenzauber erst hervorbringt.

Dinge, die nur vor dem Hintergrund der Alpenlandschaft entstehen können – ursprünglich, unberührt, urgewaltig. Das Buch porträtiert die „Maker“, die sich von den Alpen zu Produkten und Angeboten inspirieren lassen, die das Beste aus den reichhaltigen Ressourcen dieser Region zelebrieren, die Rückzugsorte und beispiellose Gastfreundschaft in einer herausfordernden und bereichernden Umgebung bieten. Mit diesem Alpen-Manifest im Gepäck schwingt sich Ihre Reise zu noch größeren Höhen auf.

Makers Bible: Die Alpen
Hardcover
ISBN: 978-3-86497-526-4
336 Seiten | 29,90 €



Jetzt im Handel oder bestellen:
sz-shop.de/alpen
089 / 21 83 – 18 10

Seien Sie anspruchsvoll.

Süddeutsche Zeitung